

6. Fürstenberg, Fürstin Gallitzin und ihr Kreis. Quellen und Forschungen, zusammengestellt von Erich Trunz. Münster, Aschendorff, 1955. IV + 108 Seiten, 16 Kunstdrucktafeln, kart. DM 8.-, in Ganzleinen gebd. in Vorbereitung.

Der Herausgeber führt den verdienstvollen Band, der zugleich eine Sonderausgabe der Zeitschrift „Westfalen“, Bd. 33, H. 1 ist, mit einer Beschreibung der „Handschriftlichen Quellen zur Geschichte des westfälischen Geisteslebens im 18. Jahrhundert“ ein. Wir referieren. Westfalen tritt gegen Ende des 18. Jahrhunderts in das Blickfeld des deutschen Geisteslebens, als sich in Münster ein Kreis bildet, den man herkömmlich den Kreis der Fürstin Gallitzin nennt. Aber nach dem geistigen Haupt müßte er der Kreis Fürstenbergs heißen. Der französische Germanist Pierre Brachin nennt ihn kurzweg „Le cercle de Münster“ (s. unten). Erst durch die Beziehungen des Kreises zu führenden Geistern außerhalb des Münsterlandes gewinnt er seine Strahlungskraft über Westfalen hinaus. Da sind vor allem Goethe, Hamann, Klopstock und Claudius, Stolberg, Jacobi und Hemsterhuis zu nennen. In die beiden letzten Jahrzehnte fällt die Blütezeit des Kreises. Er gewann seine Bedeutung in der Überwindung der Aufklärung und der neuen Entfaltung religiösen Lebens. Die Art der Wirkung lag in persönlichem Umgang als Gespräch und Briefwechsel. Von Fürstenberg wie der Fürstin gibt es so gut wie nichts Gedrucktes; gleichwohl haben sie unermüdlich geschrieben und es bewahrt, wie man lebendige Erinnerungen pflegt. Nur ein kleiner Bruchteil dieser Papiere, Brieffschaften, Notizen von der Grünen Gasse zum Domplatz, Niederschriften über religiöse und pädagogische Themen, ist gedruckt. Das meiste ist noch in den Nachlässen des Kreises unveröffentlicht verborgen.

Da ist der Nachlaß Fürstenbergs auf Schloß Darfeld, der vorwiegend ministerielle Papiere enthält, so den Briefwechsel mit seinen Räten Wenner und Tautphoeus, politische Berichte aus Bonn, Berlin, Rom sowie Abschriften seiner Briefe dorthin, dann zahlreiche Entwürfe pädagogischen und moralphilosophischen Inhalts; schließlich Tagebücher mehr privater Art. Fürstenbergs persönliche Briefe an die Fürstin Gallitzin liegen in deren Nachlaß, der noch nicht an einem Ort vereint benutzbar ist. Er umfaßt insgesamt über 5000 Briefe, unter denen zwei große Gruppen besonders nennenswert sind, der Briefwechsel mit Fürstenberg und der mit Hemsterhuis. Ihre Tagebücher, in denen wir Anteil nehmen können an ihrem inneren Ringen, wurden zum größeren Teil von C. B. Schlüter 1874-76 veröffentlicht. Von weiterreichender geistesgeschichtlicher Bedeutung sind die Briefe an Jacobi über den Spinozastreit mit Mendelssohn, über Hamann und Erlebnisse in Weimar. Dieser Briefwechsel scheint bisher noch nirgends näherer Untersuchung gewürdigt worden zu sein, aber die Vorarbeiten dazu sind im Gange. Zu dem Kreis um die Gallitzin gehört auch Franz Kaspar Buchholz, Herr von Welbergen bei Burgsteinfurt, der Wohltäter Hamanns. Aus seinem Nachlaß im Staatsarchiv Münster hat



L. Schmitz-Kallenberg 1917 Hamanns Briefe an ihn veröffentlicht. Außer dem größeren Teil des Nachlasses der Gallizin besitzt die Universitätsbibliothek auch die Papiere von Anton Matthias Sprickmann, dem münsterischen Dichter und Juristen. Der Klopstock-Nachlaß in Hamburg, der Hunderte von ungedruckten Briefen an Klopstock enthält, gibt neue Aufschlüsse über die Wirkung des Kreises, insbesondere über die Beziehungen Fürstenbergs und Sprickmanns zu Klopstock. Bei Fr. L. Graf Stolberg, dessen Beziehungen zum Kreis von Münster erst von 1791 datieren, ist die Quellenlage weniger günstig. Zwar sind seine Werke gedruckt (1820-25), aber das umfangreiche ungedruckte Material muß als verschollen angesehen werden. So sind einige neue Funde, die offensichtlich durch Erich Trunz selbst gemacht wurden, von besonderem Wert. „Im Klopstock-Nachlaß in Hamburg befinden sich etwa 100 unveröffentlichte Briefe von Stolberg an Klopstock aus den Jahren 1770-1802.“ Die Handschriften des münsterischen Kreises bestehen also hauptsächlich aus Briefen; der Brief wurde als gültige Aussageform angesehen, häufig blieb er nicht in der Schreibtschlade des Empfängers, sondern wurde bei Freunden gezeigt oder in geselliger Runde vorgelesen. So waren es mehr die Formen des Lebens als literaturhistorische Denkmäler, denen der Kreis seine eigentümliche Abergangstellung zwischen Aufklärung und Romantik verdankt. Mit umfassender Sachkenntnis und starkem Einfühlungsvermögen hat Erich Trunz diese neuen Funde charakterisiert und mit erkenntlicher Rücksicht auf lokale Gefühlswerte ihre Publizierung geleitet. Es wirkt kaum überschwänglich, wenn er urteilt: „Unter den Briefen des Jahrhunderts gehören die von Hemsterhuis, Fürstenberg, der Fürstin und Stolberg nach Inhalt und Form zu den bedeutendsten (S. 1-6).“

Auf diesen Quellenbericht folgt eine Reihe von Aufsätzen, die teils Proben aus den erschlossenen Quellen bieten und die Funde unter Sonderthemen betrachten, teils Einzelausschnitte des Kreises darstellen. Der größere Teil der Beiträge stammt aus der Münsterischen germanistischen Schule. Gisela Oehlert berichtet über „Fürstenbergs Briefe an die Fürstin Gallizin“ (S. 7-14) und bringt einige Briefe zum Abdruck, die die Entwicklung dieser Verbindung fein erkennen lassen. Mit einem weiteren Beitrag, „Platons ‚Symposion‘ und die münsterländischen Osterfeuer“ (S. 25-28) gibt sie uns in zwei Briefen der Gallizin „ein Augenblicksbild aus dem Leben der Fürstin“ (S. 28). Dem erstgenannten Beitrag tritt Ernst Marquardts eingehende Untersuchung, „Fürstenberg über die politischen und militärischen Ereignisse seiner Zeit. Nach seinen Briefen an die Fürstin Gallizin 1781-1801“ (S. 55-73), ergänzend zur Seite. Auch hier wird der Leser durch eine Reihe von Erstabdrucken an bisher unbekannte Quellen herangeführt. Beatrix Moritz teilt „Fürstenbergs (6) und Sprickmanns (4) Briefe an Klopstock“ mit (S. 15-23) und zeigt, wie Fürstenberg sich um Klopstocks Rat für die münsterische Schulordnung vergeblich bemüht hat. Sprickmann ist in dieser Beziehung der



Vermittler. „Die Lektüre der Dichtung auf Fürstenbergs Schulen“ (Waltraud Foitzik, S. 29-33) spiegelt die Verwurzelung von Fürstenbergs Pädagogik „in der Welt der Aufklärung des mittleren 18. Jahrhunderts“ (S. 32). Marie Müller steuert einen kenntnisreich interpretierten Brief von Hemsterhuis an die Fürstin bei, „Mindestens Europa - 1785“ (S. 37-41). „Sprickmann, Schwick und die Anfänge des münsterschen Theaters. Mit einem unveröffentlichten Brief Schwicks an Sprickmann aus dem Jahre 1775“ (Johannes Hasenkamp, S. 47-54) gewährt uns einen lebendigen Einblick in die Ursprünge münsterscher Theaterbemühungen und die ersten Spielpläne. Kirchengeschichtlich wichtig sind „Stolbergs Beziehungen zu Klopstock nach seiner Konversion“ (S. 92-99), über die Inge Markus Grimm auf Grund einiger Briefabdrücke vor allem aus dem Klopstock-Nachlaß in Hamburg berichtet. Im Ergebnis wird das gängige Bild Stolbergs stark korrigiert; vom Weiterbestehen dieser evangelischen Beziehungen Stolbergs z. B. wußte man bisher nichts. Die ganze Atmosphäre erscheint dadurch noch stärker ökumenisch.

Die handschriftliche Dokumentation wird von einer beachtlichen Bild-dokumentation begleitet. Im Anschluß an den Textteil werden 21 meist ganzseitige, sehr sorgfältig hergestellte Kunstdruckbilder geboten, u. a. drei vom Herausgeber besorgte Photographien der Porträtplastik Fürstenbergs von G. M. Klauer, 1785 (1), aus dem Goethe-National-Museum in Weimar, ein hübsches Billet Fürstenbergs an die Gallizin, drei Bilder der Fürstin, eine sehr gute Reproduktion des Hamannbildes von 1765 (Ol, unbekannter Meister, früher in Königsberg) sowie eine Photographie von Hamanns Grab aus dem Jahre 1954. Dem Bildteil sind zwei Beiträge über die Hauptgestalten des Kreises gewidmet. Karl Schulte-Kemminghausen schreibt über „Die Bildnisse der Fürstin Gallizin“ (S. 34-36), Erich Trunz über „Klauers Fürstenberg-Büste in Weimar“ sowie andere Fürstenberg-Bilder des Anhangs (S. 42-46).

Von besonderem Gepräge, sowohl dem geistigen Gehalt als der starken Formulierungskraft (die leider gegen Ende nachläßt) nach ist Karlfried Gründers Beitrag über „H a m a n n i n M ü n s t e r“ (S. 74-91). Der Aufenthalt des Magus in der katholischen Bischofsresidenz ist ein leidlich bekannter Komplex, doch Gründer läßt uns Hamanns Lebensabend durch Heranziehung bisher unveröffentlichter oder verkürzt abgedruckter Partien aus dem Tagebuch der Fürstin genauer kennenlernen (S. 80-90). Darüberhinaus aber ist diese Studie von besonderem Interesse für westfälische Kirchengeschichte, weil Hamanns Aufenthalt in Münster die Begegnung der Konfessionen in ungewöhnlicher Konzentration spiegelt. Der Beitrag setzt ein mit einer kurzen und meisterlich formulierten Darbietung von Hamanns Grundgedanken; die wichtigsten Schriften treten prägnant skizziert vor den Leser, wobei Theologie als umfassende Leistung und aktuelle Botschaft des Magus hervortritt als das Wesentliche seines Werkes; diese Leistung erwuchs auf dem Grunde eines evangelischen, sich in kirchlicher Bindung wissenden Christentums. „Die Welt



in ihrer Geschichtlichkeit und das menschliche Dasein in seiner Leiblichkeit theologisch neu zu durchdenken, (war) Hamanns Problem" (S. 91). Der Beiname „Magus in Norden“ wird nochmals, aber nicht überflüssig, von Matth. 2, 2 her (Magi, d. s. die Weisen, die den Stern von Bethlehem sahen) historisch richtig erklärt (S. 74-77). Dann wird der Unterschied der Lebenswelt Hamanns und des Kreises von Münster bestimmt, auch der gesellschaftliche Ort ist ein völlig verschiedener; doch in Königsberg wie in Münster erhebt sich die philosophisch-literarische Bildung weit über jeden durchschnittlichen Vergleich. Aber während Hamann „Autor“ war, fast berufsmäßiger Publizist, wurden in Münster die aristokratischen Formen literarischen Ausdrucks gepflegt (S. 78). Was verband Hamann und die Münsteraner? Sie „verstanden sich gleichermaßen als Christen“ (S. 79), aber auch hier zeigen sich starke Unterschiede. Hamann zumindest sträubt sich gegen jede Einordnung, er ist „am ehesten als Neuerwirklicher ursprünglich lutherischer Glaubenshaltung ungefähr zu bezeichnen“ (S. 79). Im dritten Abschnitt tritt die Entstehung und Entwicklung von Hamanns Beziehungen nach Münster in liebevoller Kleinschilderung vor uns hin. Als Hamann auf einem Spaziergang mit der Fürstin einmal sagte (nach dem Bericht der Fürstin): „Wenn ich einen Samen in die Erde säe, so bleibe ich nicht stehen und horche und sehe zu, ob er auch wachse, sondern ich säe und gehe von dannen, weiter zu säen, und überlasse Gott das Wachsen und Gedeihen“, da fuhr es der Fürstin tief ins Herz. Hiermit beginnt Ende November 1787 die „engere geistlich-seelsorgerliche Beziehung zwischen Hamann und der Fürstin“ (S. 83). Diese steht darum auch mit Recht im Mittelpunkt der breiten Hamann-Gallizin Literatur. An Hand der beigebrachten Zeugnisse kommt Gründer zu der kompetenten Deutung: „Die Fürstin fühlt sich auf dem Weg des Glaubens durch Hamann zum Ziel gebracht.“ „Der lutherische Föllner Hamann hat die katholische Fürstin Gallizin in die Tiefe des Glaubens eingebracht“ (S. 89). Hamann aber ist durch die Begegnung in Münster in einem letzten Sinne zur Erfüllung seines Wesens gekommen, wovon sein „Letztes Blatt“ Zeugnis gibt. Der letzte Abschnitt rundet das Thema zu einer in sich geschlossenen Hamannstudie, die zugleich mehr ist als ihre Überschrift andeutet.

In der Bücherschau werden drei jüngere Werke über den Kreis um Fürstenberg besprochen: Ewald Reinhard, „Die Münsterische ‚Familia sacra‘“ (Sigrid Sudhof), Max Braubach, „Die Lebenschronik des Freiherrn Franz Wilhelm v. Spiegel zum Diesenberg“ (Gisela Oehlert). Besondere Beachtung bei der weiteren Erforschung des Kreises von Münster gebührt dem Bericht über Pierre Brachins „Le cercle de Münster et la pensée religieuse de F. L. Stolberg“ von Clemens Heselhaus. Er hebt Brachins Verdienst in der „Zusammentragung der vielfach zerstreuten Forschungsergebnisse“ und die Verwendung teilweise unveröffentlichten Materials aus den münsterländischen Nachlässen hervor. Aber die Lösung der Probleme versucht Brachin



kaum, als wichtigstes nennt Heselhaus das, „ob man den ‚Geist von Münster‘ ohne weiteres mit dem Geist im Salon der Gallizin identifizieren kann.“ Er stimmt Brachin darin zu, „daß die Wirkungen des Gallizinkreises wesentlich in den Auswirkungen des geistlichen und religiösen Reformwerkes für das Münsterland besteht.“ Im Sinne einer strengeren Unterscheidung des ‚Geistes von Münster‘ und des ‚Geistes des Gallizin-Salon‘ muß man aber „die drei Perioden der Wirksamkeit des Kreises trennen: die Hemsterhuis-Fürstenberg-Periode 1779-1786, die Overberg-Periode 1786-1800 und die Stolberg-Periode 1800-1806.“ Daraus folgt schließlich, „daß man die Bedeutung des Kreises für die praktische Bildung in Münster und im Münsterland eher noch stärker herausarbeiten muß, aber seine literarische Bedeutung eher noch einschränken soll.“ Das ist ein wertvoller Hinweis für die weitere Erforschung (und Publikation der Quellen) des Kreises um Fürstenberg, die man von dem Kreis um den Herausgeber erwarten dürfen wird.

Die Einleitung von Erich Trunz, der Aufsatz von Karlfried Gründer und die Brachin-Rezension von Clemens Heselhaus haben miteinander gemeinsam, daß sie sowohl den Bereich als auch die Atmosphäre der ausgesprochenen Lokalhistorien überwinden. Gleichwohl sind sie in der Sicht und Beurteilung des Kreises stark unterschieden; man merkt dem Band an, daß die Forschung noch im Fluß, noch nicht zu festen Ergebnissen gelangt ist. Das verleiht dem Band eine reizvolle Note. Man darf auf den Gang der Forschung gespannt sein.

Siantar (Sumatra).

Schreiner.

7. Walter Göbell, Die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung vom 5. März 1835. Zweiter Band. Düsseldorf 1954. Verlag des Presserverbandes der Evangelischen Kirche im Rheinland. 583 S.

Der reichhaltige zweite Band ergänzt die im Jahre 1948 vorgelegte Arbeit Göbells über die geschichtliche Entwicklung und den theologischen Gehalt der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung von 1835 (vgl. Jahrbuch 1949, S. 160) durch eine umfangreiche Urkundensammlung zu ihrer Rechtsgeschichte. Gleich im Anfang ist das handschriftlich abgefaßte Publikandum mit der Unterschrift des Königs und der Gegenzeichnung des Ministers von Altenstein in guter Photokopie abgedruckt. Der Text der KO. in ihrer Urfassung - sie war ebenfalls handschriftlich geschrieben - befindet sich am Ende. Dazwischen sind alle maßgeblichen Urkunden abgedruckt, von denen erwähnt seien: Versuch des Entwurfs zu einer neuen KO. für die ev. Gemeinden der Grafschaft Mark von Gen. Sup. Bädeker, 1807/17, Akten des Präses Roß, 1817-1826, Gutachten der Provinzial-Synodal-Commission über den Entwurf der KO. 1819, Berichte aus der Lippstädter und Duisburger Synode 1819, Berichte des Präses Roß über die Einführung der Union 1823, die Vorarbeiten der Jahre